

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft und Politik

HUBBARD, William H.: *Familiengeschichte*. Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. München: Beck 1983. 277 S. Kart. 39,50.

Die historische Familienforschung bringt fortschreitend die „Bilder der Vergangenheit“ an den Tag und stellt zugleich jene Klischees in Frage, die sich über die Familie gebildet haben. So wird die These, daß es früher nur die Großfamilie gegeben habe und daß die Industrialisierung die Ursache der Kleinfamilie sei, von den heutigen Familienforschern nicht mehr vertreten, wenngleich sie in Wahlreden und Hirtenbriefen immer noch zu hören ist. In dieser Phase einer kritischen Betrachtung früherer familiensoziologischer Theorien bringt das Buch von W. H. Hubbard, Professor für europäische Geschichte in Montreal, weitere theoretische Überlegungen und geschichtliche Details. Im ersten Kapitel beschreibt er die Situation der historischen Familienforschung und macht drei Ansätze aus: die demographische Betrachtungsweise, den „Gefühls“-Ansatz, die ökonomische Betrachtungsweise (Frage: ist diese mit einem eher marxistischen Ansatz innerhalb der Geschichtswissenschaft identisch?). Jeder Ansatz hat seine Defizite und Risiken, und so scheint es nach Hubbard sinnvoll, durch eine Verbindung der drei Ansätze die möglichen Fehlerquellen der Forschung zu verhindern. Die weiteren Kapitel enthalten Materialien, zu denen jeweils kurz eingeführt wird: der rechtliche Rahmen der Familie (37–61), Statistik zur Struktur der Familie (63–178), Zeugnisse des Familienlebens (179–261). Die Statistiken aus den Jahren 1801–1978 nehmen den größten Raum in den Materialien ein. Gerade sie enthalten Ansätze zur Kritik der überkommenen Theorien in der Familienforschung. Die Daten und Berichte, die in diesem Buch fleißig gesammelt sind, bedürfen allerdings einer weiteren Deutung und Einordnung in größere geschichtliche Zusammenhänge.

R. Bleistein SJ

POSTMAN, Neil: *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt: Fischer 1983. 190 S. Kart. 25,-.

Der provozierende Buchtitel gründet in der These, daß die Kindheit (auch) ein Kulturprodukt ist und daß sie nur dort entstehen kann, wo – wie etwa durch die Entstehung des Buchdrucks – die Kunst des Lesens erworben werden muß. Aber diese Grenze, die Gutenberg aufrichtete, bringt noch zwei andere Tatsachen mit sich: einmal Geheimnisse, die den Kindern vorenthalten sind und die viel mit der Scham zu tun haben, zum anderen Gesittetheit, die nur in Selbstbeherrschung möglich ist. Gerade letzteres ist ja auch nötig, um Lesen zu lernen. Postman sagt nun: Das Fernsehen ist eine Erfindung, die der des Buchdrucks vergleichbar ist: ein Einschnitt in der Menschheitsgeschichte. Das Fernsehen verwischt die Trennungslinie zwischen Kindheit und Erwachsenenalter: erstens weil es zum Fernsehen keiner Unterweisung bedarf, zweitens weil es an Denken und Verhalten keine schwierigen Anforderungen stellt, drittens weil es sein Publikum nicht gliedert. Das ergibt Kommunikationsverhältnisse wie im 14. und 15. Jahrhundert. „Unter den von mir beschriebenen Bedingungen ist es für die elektronischen Medien unmöglich, irgendwelche Geheimnisse zu bewahren. Ohne Geheimnisse aber kann es so etwas wie Kindheit nicht geben“ (95). Postman belegt seine These dann durch Methoden und Inhalte des amerikanischen Fernsehens, die sich wohl nur wenig von denen des westdeutschen unterscheiden dürften. Das Buch schließt mit sechs Fragen, in denen der Professor für Medien-Ökologie an der Universität New York zuerst seine Ratlosigkeit bekennt. Er weiß nicht, was wir angesichts des Verschwindens der Kindheit tun sollen. Die letzte der sechs Fragen lautet: Ist der einzelne gegenüber der sich abzeichnenden Entwicklung ohnmächtig? Postman antwortet: Nein. Er empfiehlt den Eltern für ihre Kinder die Kontrolle der Medien in zeitlichem Ausmaß und im Inhalt. Ferner prophezeit